
Die Kirche spielt auf Zeit

MISSBRAUCH. Ungezählte Kinder und Jugendliche wurden in der Schweiz Opfer von sexuellen Übergriffen in der katholischen Kirche. Auf die Aufarbeitung der Schreckenstaten warten sie noch immer.

TEXT: THOMAS ANGELI UND OTTO HOSTETTLER | FOTO: GERRY NITSCH

Manchmal staunt Albin Reichmuth heute noch, dass damals niemand Fragen stellte. Nicht der Hotelbesitzer im Maderanertal, nicht die Zimmervermieterin im Appenzellerland, auch niemand in Rom. Alle schwiegen, wenn Pfarrer Alfred Amiet in Begleitung des Schulbuben Albin in die Ferien fuhr und das Zimmer mit ihm teilte. Auch im gottesfürchtigen Elternhaus im solothurnischen Trimbach fragte niemand nach. «Es war schlicht undenkbar, dass ein Priester Kinder missbrauchte.» Als sich der Pfarrer zum ersten Mal an ihm verging, war Albin Reichmuth neun Jahre alt. Das Martyrium dauerte sechs lange Jahre, von 1956 bis 1962.

Unzählige Geistliche haben sich an Kindern und Jugendlichen vergangen, doch die Schweizer Bischofskonferenz ignorierte das Problem lange. Erst als der amerikanische «Boston Globe» 2002 einen riesigen Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche aufdeckte, erliess die Bischofskonferenz erste Richtlinien für die Prävention von Missbrauchsfällen. Es dauerte noch weitere acht Jahre, bis sich die Bischöfe bei den Opfern entschuldigten.

2010 war auch Albin Reichmuth bereit, sich seiner Geschichte zu stellen. Ein Burn-out brachte das jahrzehntelang Verdrängte an die Oberfläche, in der Psychotherapie konnte er sich zum ersten Mal öffnen. «Das fühlte sich an, als ob sich ein gewaltiger, unter Druck stehender Dampfkessel entleeren würde», sagt der 74-Jährige. Er entschloss sich, einen Schritt weiter zu gehen, und bat das zuständige Bistum Basel, die

Kosten für seine weitere Psychotherapie zu übernehmen. Das Bistum lehnte ab.

Erst 2018 wagte Reichmuth den nächsten Schritt und gelangte an den Präsidenten des Kirchgemeinderats, John Steggerda. Und siehe da: Plötzlich hörte jemand zu, äusserte sein aufrichtiges Bedauern und bot konkrete Hilfe an. Reichmuth ging nun an die Öffentlichkeit. Erst anonym als «Paul», später mit vollem Namen. Jahrzehntelang hatte er vermutet, er sei nicht der Einzige gewesen. Tatsächlich: Nach und nach meldeten sich acht weitere Opfer des Pfarrers oder deren Angehörige bei der Kirchgemeinde.

Offiziell 350 Opfer. Die Schweizer Bischofskonferenz führt seit 2010 eine Statistik über die gemeldeten Übergriffe von katholischen Geistlichen. Bis 2019 wurden insgesamt 350 Opfer gezählt, allein in den letzten drei Jahren waren 132 dazugekommen. Die meisten Opfer waren gemäss bischöflicher Statistik zum Zeitpunkt des Übergriffs minderjährig, der Grossteil sogar jünger als zwölf Jahre. Der Fall Trimbach legt die Vermutung nahe, dass die bischöfliche Statistik nur die Spitze des Eisbergs offenbart. Denn von den neun Fällen des Pfarrers aus Trimbach landete nur jener von Albin Reichmuth in der offiziellen Statistik.

In der Schweiz dürften Hunderte, wenn nicht Tausende Opfer von sexuell übergriffen Geistlichen leben, die sich bei keiner Stelle gemeldet haben. Sie tragen ihre Missbrauchserfahrung zum Teil seit Jahrzehnten mit sich herum. Weil sie sich nicht trauen, jemandem davon zu erzählen. Weil sie